

und Religion dadurch vermeiden lasse, daß man die eine ganz der objektiven, die andere ganz der subjektiven Wirklichkeit zuordnet. Niels Bohr hat Heisenberg damals geantwortet, die Religion, den Glauben an Gott, von der objektiven Wahrheit abzuschneiden, bedeute ihr innerstes Wesen verkennen. Der Physiker Wolfgang Pauli hatte schon vorher der Sorge Ausdruck gegeben, nach dem Zusammenbruch der religiösen Überzeugungen werde auch die bisherige Ethik zusammenbrechen „und es werden Dinge geschehen von einer Schrecklichkeit, von der wir uns jetzt noch gar keine Vorstellung machen können“³⁰. Mit diesem Gespräch sind sicher die konkreten Inhalte eines kirchlich verstandenen Glaubens nicht berührt. Und doch sind die Konsequenzen umrissen, die sich einstellen, wenn der Suche nach der objektiven Wirklichkeit in eine bloße Subjektivität ausgewichen wird, wenn sich diese Subjektivität in eine bindingslose Selbstverwirklichung individueller oder kollektiver Art steigert. Welt und Geschichte überschreitendes Heil ist objektiv nur als von Gott geschenktes Heil möglich. Wo es aus der menschlichen Subjektivität heraus in objektive Gültigkeit gebracht werden soll, wendet sich dieser Versuch letztlich gegen die menschliche Freiheit.

IM SPIEGEL DER ZEIT

Zur gegenwärtigen Auseinandersetzung um die Meditation

Wie schon vor zwei Jahren (vgl. GuL 47 [1974] 384–388) fand auch in der vergangenen Pfingstwoche (7. – 9. Juni) im „Haus der Stille“ (Bethel bei Bielefeld) eine Tagung für Leiter von Meditationskursen statt. Es trafen sich 24 Experten zu Vorträgen und Aussprachen; die Zusammenkunft hatte wieder ökumenischen Charakter; 7 Katholiken und 1 Anglikaner arbeiteten mit 16 Protestanten zusammen. Trotz der zu zahlreichen (12) Vorträge blieb wegen deren geraffter Kürze Spielraum für eine fruchtbare Diskussion. Inhaltlich gesehen, waren von G. Ruhbad, dem Vorbereiter und Leiter der Tagung, zwei Hauptthemen formuliert worden, nämlich „Einübung und Besprechung von Meditationsformen“ sowie „Theologische Reflexion von Meditationsvorgängen: Gibt es eine Theologie

³⁰ W. Heisenberg, *Der Teil und das Ganze, Gespräche im Umkreis der Atomphysik*, München 1969, 118, 123 ff.

der Meditation?“ Den geistlichen Rahmen boten die Eucharistiefeier am Morgen zusammen mit dem Tagzeitengebet, wie es in jenem Haus üblich ist. Mein Bericht folgt nicht dem zeitlichen Ablauf der Verhandlungen, sondern sucht einen sachlichen Zusammenhang zu entfalten.

Zunächst sei auf die Themen, die vorwiegend vom Psychologischen herkamen, eingegangen. Den Beitrag des autogenen Trainings zur Meditation entwickelte *Kl. Thomas*, der Fortsetzer des Werkes von I. H. Schulz nach Theorie und Praxis. Er warnte eindringlich vor dem Vermischen der beiden Wege; das Training setzt beim Leiblichen an und bleibt von sich aus im Innerweltlichen, während die Meditation sich im Religiösen bewegt und für den Christen aus dem Glauben lebt. Schlagwortartig läßt sich dieser Unterschied kennzeichnen, indem man der *Seelen-Heilkunde* die *Seelenheil-Kunde* gegenüberstellt. Doch kann das Training auf die Meditation vorbereiten, indem es zur gelösten Entspannung, zur inneren Ruhe und zu einer gesteigerten Erlebnisfähigkeit hingeleitet; seine Oberstufe reicht in die Mitte des Menschen hinein und nähert sich so der Meditation. Nie soll das Training ohne sachkundige ärztliche Anleitung vollzogen werden, was nach Thomas selbst für die Anfangsstufen zu gelten hat; die letztere Forderung traf auf Widerspruch.

Verschiedene Meditationsformen stellte *W. Massa* dar. Nach ihm ist für die Meditation jene aktive Passivität kennzeichnend, die sich als verstehendes Vernehmen entfaltet, wobei der Wille nicht auf einen gerichteten Denkverlauf hinzielt. Dazu wurde in der Diskussion auf Guardinis Unterscheidung zwischen dem hellen und dem dunklen Willen hingewiesen; letzterer sei als Tiefenintention des Herzens sehr wohl in der Meditation am Werk. Die verschiedenen Formen des Meditierens wurden nach Leib, Seele, Geist voneinander abgehoben. Vor allem sind die Meditation, die in eine Gestalt hineinbildet, und die andere, die als reine Gegenwärtigkeit in der existentiellen Sehnsucht über alle Bilder und Gedanken hinausführt, auseinanderzuhalten. Die erstere brauchen jene, die sich im Gestaltlosen zu verlieren drohen, während die letztere jenen hilft, die in verengenden Verfestigungen befangen sind. Wie die Aussprache bemerkte, geht es hier mehr um Akzentverschiebungen, die allerdings die Bedeutung der Einzelanleitung neu erkennen lassen.

Damit berühren sich die Darlegungen von *W. Massa* über Meditation und Individuation; diese meint das Reifen der menschlichen Person zur Ganzheit aus dem Selbst. Es gilt, das Oberflächen-Ich zur Tiefe des wahren Selbst hin zu durchdringen und dessen ganzen Reichtum zu integrieren. Dabei vertraut sich der Mensch immer mehr der Grundströmung des Lebens an, wird mit den anderen Menschen und dem Kosmos eins, indem er schließlich am Leben Gottes teilnimmt. Der hier angedeutete Weg, der auf C. G. Jung zurückgeht, wird in der Meditation wirksam durchschritten. Anzumerken wäre, daß sich diese nicht in der Individuation oder dem Selbst-werden erschöpft, daß auch die bei Jung spürbare Gefahr der Gleichsetzung des Selbst mit Gott zu überwinden ist.

Tiefer in die Meditation hinein führten die überzeugenden phänomenologischen Analysen von *J. Bill* über Meditation und leibliche Geste sowie über Meditation und Kultfähigkeit. Von der Geste ist, wie die Aussprache zeigte, die

Gebärde zu unterscheiden; während jene etwas Gewolltes ist, stellt sich diese als etwas Naturgegebenes dar. Von dieser, in der ein innerer Vorgang sich spontan leiblich kundtut, sprach Bill. Für die Meditation sind vor allem die Urgebärden ergiebig, die lange Zeit verkümmerten, heute aber neu zu erwachen scheinen. Bei Christus erfahren wir die heilende Wirkung der reinen Gebärde, wobei die Heilung zum Heil führt. Mit der Gebärde verbindet sich das Wort im Kult, den eine Gemeinde vollzieht. Dabei erfährt sie die Nähe Gottes und bringt sie ihm die gebührende Huldigung dar, feiert sie die Heilszeit des Anfangs im kultischen Heute. In der jetzt weitverbreiteten Kultunfähigkeit vermag die Meditation durch schöpferisches Eindringen den Kult neu zu beleben, wie sie auch aus diesem reiche Anregungen schöpfen kann. Für den Christen ist Mitte des Kultes der in der heiligen Feier gegenwärtige und als Mittler tätige Herr.

Das Referat über Meditation und Eucharistie von *W. Stöckl*, der nicht kommen konnte, teilte *J. Moes* mit. Die eucharistische Feier nimmt die Gläubigen in das Geheimnis Christi hinein, verlangt das Leerwerden vom Eigenen, damit der Herr in uns lebe. Dazu braucht es das Meditieren des Gottesdienstes sowie die meditative Stille während der heiligen Feier, damit das Geheimnis in uns ausschwingen kann. Wichtig ist der fruchtbare Ausgleich zwischen der überlieferten Ordnung des sakralen Geschehens und der persönlichen Initiative zu neuer Gestaltung. Nach der Aussprache bedarf die Religion des Kultes, weil ihr Privatisieren sie tötet. Doch wird der Zugang zum Kult durch den tiefen Bruch zwischen der alltäglichen Welt und der Welt des Göttlichen erschwert. Diesen Abgrund könnte die Meditation überbrücken, die auch im Kult das Loben, Danken und Staunen angesichts der großen Heilstaten Gottes zum Blühen bringt. Dabei hebt sich vom Staunen *über* eine Sensation das andere Staunen *vor* dem Aufleuchten des Letzten ab. – Hierher gehören auch die Anregungen von *Friso Melzer* über die Meditation und das Lesen/Sprechen heiliger Texte. Im Klang der Stimme, die aus dem vollen Atem schöpft, muß der Gehalt gegenwärtig werden. Gegen die Gewalt des asiatischen Mantra, in dem gewöhnlich der Sonorlaut „M“ vorherrscht, setzte er christliche Schwing-, Herz- und Leuchtworte, die aus dem Meditieren stammen und es wieder anstoßen.

In den Kern der Meditation geleitete *E. von Severus* mit seiner Erläuterung der von ihm geübten „gelenkten Meditation“. Ein geeignetes Schriftwort wird 4- bis 6mal mit Schweigepausen wiederholt; darauf folgen je nach der Eigenart der Teilnehmer entweder einige auslegende Bemerkungen oder völliges Schweigen. Daraus erwachsen bei älteren und auch bei jüngeren Menschen innere Erfahrungen wie eine personale Hinwendung zu Christus oder die gelöste Möglichkeit, Dinge auszusprechen, die man vorher nicht sagen konnte. Dem Ganzen voraus geht eine Anleitung zum entspannten Sitzen und vollen Atmen. Eingewendet wurde, durch das lenkende Eingreifen des Leiters werde die persönliche Entfaltung der einzelnen gestört; dagegen wurde die einführende Anpassung an die Teilnehmer als Erfordernis herausgestellt.

Der sehr erhellende Vortrag über Glaube und Erfahrung von *G. Ruhbach* stellte dem von Ebeling beklagten Erfahrungsdefizit der heutigen protestantischen Theologie den Ansatz von Luther gegenüber, nach dem die Erfahrung den

Theologen macht. In der Welt- und Lebenserfahrung entfaltet sich die Erfahrung Gottes, der sich uns mitteilt oder zur Erfahrung bringt und so zum Glauben führt; in diesem ist mit der *fides-quae* die *fides-qua*, also die lebendige Glaubenshaltung entschieden zu akzentuieren. Durch den Hl. Geist bietet uns Gott immer neue Erfahrungen an. Dafür sich offenzuhalten, hilft uns die Meditation, die in den protestantischen Kreisen lange allzu sehr in den Hintergrund getreten ist. Die Aussprache unterstrich die Unerläßlichkeit der Meditation durch den Zusammenhang: wir können nur verkünden, was wir sind. Das bestätigt der Ausruf eines Inders: Was Sie sind, schreit so laut, daß ich nicht hören kann, was Sie sagen!

Die beiden Referate von J. Sudbrack *Natur – Meditatio – Gnade* sowie *Meditation und Dunkelheit* – mit sprechenden Erfahrungszeugnissen aus der christlichen Mystik belegt – bewegten sich ganz im Theologischen. In der Meditation durchdringen sich menschliches und göttliches Wirken. Darüber, daß Gottes Gnade wahrhaft dabei tätig ist, suchen wir uns durch die Unterscheidung der Geister zu vergewissern. Diese verlangt, daß wir uns nicht auf unsere innere Evidenz allein verlassen, sondern unser Inneres zu Gott, zu den Mitmenschen, zur Schrift und zur Kirche in Beziehung sehen. Nur dann erfahren wir Gott echt, wenn wir ständig uns selbst überschreiten, wodurch uns aufgeht, daß Gott immer größer als all unser Erfahren ist. Hiermit hängen die Nacht der Sinne und die Nacht des Geistes (Joh. vom Kreuz) zusammen, worin der Mensch sich selbst verläßt und in den Gott eingeht, der im Sinne der negativen Theologie der ganz Andere ist und zugleich als das unendliche Du den Menschen ebenso unsagbar übersteigt wie erfüllt. Mit Tauler kann man formulieren: Je mehr du weißt, daß du nicht Gott bist, desto näher bist du bei Gott. In der Aussprache wurde auf die Analogie hingewiesen, die im *unendlichen* Unterschied eine *endliche* Übereinkunft des Menschen mit Gott sieht und daher uns auch positive Aussagen über Gott ermöglicht, was schon die Rede vom göttlichen Du bestätigt. Das Hinabsteigen in die Tiefe des Menschen ist nicht mit Verslossenheit in sich selbst gleichbedeutend, sondern, echt vollzogen, mit dem Übersteigen seiner selbst identisch. Außerdem scheint im Nichts des Ostens etwas von der Erfahrung der Nacht bei Joh. vom Kreuz aufzudämmern, wenn auch wiederum gerade P. Lasalle darauf hinweist, daß er die Dunkelheit der Nacht des Geistes, wo auch das Selbst überschritten wird, in der Zen-Erfahrung nicht gefunden habe.

Der Beitrag von Kl. Tilmann über Mystik und Erlösung sah die Meditation im Lichte dieser beiden Gegebenheiten. Die Erlösung ist die Wiedergeburt des Menschen aus der vergebenden, neuschaffenden Liebe Gottes, die im Tun Jesu erfahrbar wird. Seiner Handlungsweise sich angleichend, erfährt der Mensch die Wandlung seiner Existenz von Grund auf; so gewinnt er die große Freiheit für Gott, für die anderen und für sich selbst. Angesichts der Ablehnung der Menschen bringt sich der Sohn als stellvertretendes Sühnopfer für die Sünden der Welt dem Vater dar und besiegelt so endgültig dessen vorbehaltlose Zuwendung. Diese vollendet sich, indem er uns an der Herrlichkeit des Auferstandenen im Hl. Geist teilnehmen läßt, wobei wir durch die Hoffnung in den Besitz des unvergänglichen Erbes bei der Wiederkunft Christi hineinreifen. Das Meditieren vollzieht das Realisieren oder das existentielle Durchlaufen der Wandlung in Christo. Dieses

Geschehen wird von der Mystik überhöht, die außerordentliche, von Gott unmittelbar gewirkte Erfahrungen gewährt. Sie wurzeln in dem uns verliehenen Sinn Christi und im Geist Christi, der uns nach Paulus gegeben ist, damit wir wissen, was uns Gott geschenkt hat. Demnach erwächst die Meditation aus der Erlösung und findet in der Mystik eine die nur menschlichen Möglichkeiten übersteigende Vollendung. Wie die Aussprache hervorhob, unterliegt die christliche Mystik der Gefahr, sich von den Sakramenten zu trennen, indem sie eine tiefere Einigung mit Gott, als jene anscheinend zu vermitteln vermögen, innezuhaben wähnt. Darauf ist zu antworten, daß sich auch die Mystik aus den Sakramenten nährt und ohne sie sich zu verirren droht.

Über Christus als Mitte der Meditation sprach J. Lotz. Buddha, dem Erleuchteten des Ostens, dessen Buddhanatur der Meditierende in allem entdeckt, steht Christus als der Erleuchtete ohnegleichen gegenüber, weil er vermöge der in ihm leuchtenden Gottheit „das Licht der Welt“ ist. Von ihm bezeugt Paulus im ersten Kapitel des Kolosserbriefes, daß er die Mitte sowohl der Schöpfungs- als auch der Erlösungsordnung ist und somit das All als dessen innerstes Geheimnis durchwaltet. Daher bewegt er auch das christliche Meditieren als dessen Mitte, ja verborgenerweise alles Meditieren überhaupt. Dementsprechend wird der Meditierende fortschreitend Christus in sich selbst sowie in allen und in allem erfahren, wird alles für ihn transparent auf Christus hin. Als Vollendung kündigt sich an: Christus in allem alles und schließlich Gott, der ewige Vater, in allem alles, Formulierungen, in denen Paulus aus dem Pantheismus die in ihm verzerrte Wahrheit befreit. Die Diskussion wies darauf hin, daß es im asiatischen Raum nicht leicht ist, die Einmaligkeit Christi überzeugend zu verkündigen; dazu ist seine kosmische Dimension unerläßlich, die wesentlich seine soziale Dimension oder das Finden Christi im Menschenbruder einschließt. Auch ist dem Osten, der allein auf die Erleuchtung ausgerichtet ist, die unentbehrliche Bedeutung des Kreuzes und der Auferstehung nahezubringen. Damit im Zusammenhang muß der Osten erfahren, daß es nicht um Erlösung vom Leibe, sondern auch des Leibes geht, daß das Leid nicht durch das Verflüchtigen des Außergöttlichen zum bloßen Schein überwunden wird, sondern einzig das Durchstehen des Leides zur Freude gelangt.

Ein zusammenfassender Überblick muß gestehen, daß keines der beiden Hauptthemen der Tagung auch nur annähernd ausgeschöpft werden konnte, wenn auch zu beiden wertvolle, zum Teil richtungweisende Beiträge geliefert wurden. Ebenso reichte die Zeit für die Aussprache kaum aus, um wichtige Gesichtspunkte so zu vertiefen, wie es die Sache eigentlich erfordert hätte. Das wurde bereits während der Tagung spürbar, weshalb man sich gegen Ende entschloß, für den in Aussicht genommenen Fall, daß in zwei Jahren wieder ein ähnliches Treffen stattfindet, die Zahl der Vorträge zu verringern und der Diskussion mehr Raum zu gewähren. Auch hielt man es für das seelisch-geistig-religiöse Klima einer solchen Zusammenkunft für unerläßlich, daß in Zukunft mit den theoretischen Auseinandersetzungen gemeinsame Übungen der Meditation verbunden werden.

Trotz der voneinander abweichenden Auffassungen fanden sich alle in einer übereinstimmenden Sicht dessen, was Meditation ist. Es geht um ein Tiefenge-

schehen, das im Menschen durch Erfahren des letzten ihn übersteigenden Geheimnisses oder durch die existentielle Begegnung mit dem in Christus sich mitteilenden göttlichen Du die große Wandlung in Gang bringt. Dabei gewinnt der Meditierende, indem er sich ganz hingibt, ganz sich selbst, und umgekehrt; eben darin wird er mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn eins und macht dessen Weg zu seinem eigenen, also erlöst sich nicht selbst, sondern läßt Christi Erlösung ebenso an sich geschehen, wie er sie selbst ergreift. Was das Auswerten der in der Meditation wirksamen psychischen Grundstrukturen sowie das Lernen von den Erfahrungen des Ostens betrifft, so waren die Katholiken offener als die Protestanten, deren Erbsündenlehre ihnen mehr Zurückhaltung auferlegt. Als Hauptgegensatz meldete sich der zwischen der Meditation, die sich über alle bestimmten Gehalte erhebt und in der schweigenden Anwesenheit des Geheimnisses verweilt (angeregt vom Zen, bestätigt und korrigiert durch die mittelalterliche „Wolke des Nichtwissens“), und der anderen, die sich in bestimmten Gehalten bewegt, sich an Bild, Wort und Symbol hält und vor allem dem Wort der Hl. Schrift aussetzt. Damit verband sich der Gegensatz zwischen der Meditation, die sich an der Ich-Du-Beziehung ausrichtet und das menschliche Ich zum göttlichen Du hin überschreitet, und der andern, die das menschliche Ich in seine eigene Tiefe führt und (nach der Befürchtung der Gegenseite) über das Kreisen in sich selbst nicht hinauskommt. Dieser zweifache Gegensatz trat immer wieder hervor und schwelte noch mehr unterirdisch weiter, wurde aber nicht ausgetragen und sozusagen wie ein heißes Eisen kaum angefaßt. Daher ist für eine nächste Tagung zu empfehlen, daß man diese Gegensätze als Thema wählt, sie unvoreingenommen ins Auge faßt und, ohne ihnen auszuweichen, reinlich zu klären sucht.

Johannes Lotz SJ

Was ist ein Mönch?

Ein Interview

Hans Peter Roschinski, Langenfeld, mit Bernardin Schellenberger OCSO, Mariawald (Eifel)*

R.: Mehr als zweitausend zählen die Berufe, die heute in Listen für Ämter und Versicherungen zusammengestellt sind. Blättern wir eine solche Liste durch, finden wir nicht die Angabe „Mönch“. Liegt es in der Eigenart dieses Berufes selbst, daß kein Listenautor auf den Gedanken kam, ihn eigens aufzunehmen? Doch die Frage: Was ist ein Mönch, was ist er heute? öffnet wieder den Zugang zu einer alten und durch die Zeit beständigen Form christlichen Lebens. Ich stellte

* Das Interview wurde am 2. 1. 1976 im Deutschlandfunk ausgestrahlt.